

Mutter hat zeit ihres Lebens aus dem Koffer gelebt

Mutter hat zeit ihres Lebens aus dem Koffer gelebt. Immer jede Menge Höschen dabei, denn sie wusste ja nicht, in welchem Bett sie mal landen würde.

Ihr Lebensgefährte ließ ihr da sämtliche Freiheiten. Sie ihm übrigens auch. Vielleicht der Grund, warum sie so viele Jahre in einen Beziehungszusammenhang gebracht wurden – ich meine, in den Medien und so.

Was sie verband, war eigentlich, dass sie ständig getrennt lebten. Wie hätte man da über ihre Trennung berichten können? So galten sie als das Vorzeigepaar des deutschen Nachkriegs-Glamour.

Du nennst deinen Vater ihren Lebensgefährten?

Nun ja, offenbar fand sich in ihrem Leben eine ungenutzte Ecke, die sie zu meiner Zeugung nutzten. Jedenfalls will ich das mal meinen, dass er mein Vater war. Behauptet haben sie es ja felsenfest.

Du zweifelst an seiner Vaterschaft?

Nein, warum? Vielleicht hat er ja seine biologische Vaterschaft nur behauptet, um sich selbst an dieses Vaterbild zu klammern.

Du meinst, dieser Mann war dir in deinem Leben nicht sonderlich nah als Vater?

Ja, beide haben mir gewissermaßen die Gemeinschaft des Getrenntlebens vermittelt. Ich habe von den beiden in meinem Leben eigentlich nicht sehr viel gesehen. Sie waren doch beide ständig am Set – natürlich immer an verschiedenen Sets. Und ständig in einem anderen Bett, nur nicht im gemeinsamen.

Wann hast du realisiert, dass du ein Kind berühmter Eltern bist?

Ich glaube, das war, als sie mich in ein Schweizer Internat steckten. Ich war neun Jahre alt. Da trafen sich eigentlich nicht wenige Kinder berühmter Eltern. Und mir wurde klar, dass ich irgendwie dazu gehörte.

Hattest du viel Heimweh?

I wo. Das hatten sie mir schon vorsorglich abgewöhnt. Außerdem hatten sie ganz in der Nähe eine Villa gekauft, wo sie sich ab und zu trafen und auch mir Gelegenheit gaben, sie zu sehen, zwischen Tür und Angel, auf dem Sprung sozusagen.

Wie viel Zeit, glaubst du, haben deine Eltern konkret in deiner Kindheit und Jugendzeit mit dir verbracht?

Also wenn ich das im Nachhinein auch verglichen mit anderen Beziehungen, auf die ich einen Blick habe werfen dürfen – wenig, sehr wenig.

Der eine oder andere Spaziergang, ab und zu ein Fest, wenig Vier-Augen-Gespräche, meistens waren irgendwelche Leute in der Nähe. Die eine oder andere sehr sentimentale Weihnachtsfeier voller Rührung. Jaja, gute Schauspieler halt.

Schaust du dir die Filme deiner Mutter und deines Vaters an?

Um ehrlich zu sein, sehr selten und eher ungern.

Warum?

Nun ja, einerseits ist da der Schrott ihrer ersten Schaffensphase und die künstlerisch anspruchsvolleren Filme, in denen sie in ihrer zweiten Phase spielte, na ja, irgendwie kam sie immer wieder aufs Freudenmädchen zurück oder davon nicht los. Ich glaube, das war die Rolle ihres Lebens – eine Art unendliche Bardame oder Animierdame oder Escortgirl des Mannes. Vielleicht hat sie besonders gut die Sehnsüchte und Wahnvorstellungen ihrer Zeit und Gesellschaft verkörpert. Raus aus der bürgerlichen Enge und Verklemmtheit, Befreiung der Frau zur ewigen lustvollen und kunstfertigen Gespielin des Mannes.

Überzeugt dich diese Rolle?

Nein, ich halte die für großen Käse, für ein Dolce-vita-Hirngespinnst, das sich vielleicht zwangsläufig aus dem damaligen „Wirtschaftswunder-Aufbruch“ entwickelt und diese seltsame Verstiegtheit der damaligen Gesellschaft gespiegelt hat.

Aber du kannst doch deiner Mutter nicht vorwerfen, Kind ihrer Zeit gewesen zu sein, ja sogar ein sehr erfolgreiches Kind dieser Zeit.

Nein, das ist nicht der Vorwurf. Der Vorwurf bin ich höchstens selber (*lacht*). Ich bin ein Kind dieser Kinder jener Zeit.

Trägst du deinen Eltern nach, dich vernachlässigt zu haben?

Nein, heute nicht mehr. Eigentlich nie sonderlich. Sie hatten mich doch schon so abgerichtet, dass ich nichts von ihnen zu erwarten hatte, ich meine, Nähe, Zeichen der Zuneigung, Hinwendung, intensives Miteinandersein. Das alles hatte es ja nie wirklich gegeben. Insofern konnten sie mich als Kind auch nicht enttäuschen. Ich wusste ja selbst nichts von all diesen Dingen, die sie mir vorenthalten hatten oder nur in Form von Ersatz zukommen ließen. In gewisser Weise war ich nicht anders gestellt als ein Waisenkind.

Wann und wie ist dir dies bewusst geworden?

Eigentlich habe ich das gar nicht selbst erkannt, sondern jemand hat mich mit der Nase draufgestoßen. Immerhin war ich wohl geneigt, diesem Jemand zu folgen. Ich rede von meiner Frau, die ich als junge Frau während meines Studiums kennen lernte. Sie war auch ein Kind von Kindern jener Zeit – allerdings das glatte Gegenteil. Sie stammte aus recht einfachen Verhältnissen, aus einer kinderreichen Familie. Hatte sich hochgekämpft, Abitur, Studium. Ihre Mutter war Hausfrau, ihr Vater war nach Jahren Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, war Handwerksmeister und schließlich Abteilungsleiter in einem mittelständischen Betrieb. Nach vielen Jahren harter Arbeit ein kleiner bescheidener Wohlstand.

Und in den Kinos lief „Dolce vita“?

Nun ja, was es in den 1950er-1960er Jahren halt so an jugendfreien Streifchen gab, Peter und Conny oder so. Das harmlose „Dolce vita“ mit Freigabe unter 18 sozusagen und dem Eis im italienischen Eissalon nach der sonntäglichen Nachmittagsvorstellung. Zehn Pfennig die Kugel.

Mutter hingegen verkörperte Dolce vita für Fortgeschrittene, für Leute in den entsprechenden gesellschaftlichen Positionen und mit passendem Einkommen.

Es gab halt Wirtschaftswunder-Kultur für alle Geldbeutel, kleine und größere, für alle Altersgruppen, für alle sozialen Schichten.

Du meinst, Mutter spielte im Highend-Segment?

Na klar, sie stand für das Edel-Wirtschaftswunder, so wie die Loren in Italien.

Offenbar spricht dich diese Zeit nicht mehr sonderlich an.

Na ja, ich habe diese Zeit am eigenen Kinderleib erlebt und mein Kinderleben hatte nun wirklich nichts damit zu tun, was in den Filmen dieser Epoche abging.

Du meinst, dein Leben war die Realität zum Film?

Ja, kann man so sagen. Die unverfilmte Realität zum Film, ja. Allerdings muss man da schon genauer hinschauen. Mutter hat ja nicht nur Unernst verkörpert, sondern auch in sehr ernsten Stücken mitgewirkt. Es sind eine Reihe von Literaturverfilmungen dabei, beispielsweise, oder Theaterrollen.

Du meinst, das war eine ausgewogene Mischung? Die erfüllte Zeit?

Hm, die ausgefüllte Zeit, ohne Zweifel. Mutter hatte immer zu tun, wie ich schon sagte, am liebsten lebte sie aus dem Koffer. Ich glaube, Alleinsein war nicht ihr Ding. Nicht einmal trautes Zusammensein, jedenfalls nicht über längere Zeiträume, das kam ihr vor wie Zeitvergeudung.

Hört sich an wie rastlos, wie Aktivismus.

In gewisser Weise ja. Sie war eine ziemlich umtriebige Frau. Ihr Lebensgefährte war aus dem gleichen Holz. Insofern passten sie bestens zusammen und kamen sich auch so gut wie nie in die Quere.

Entsprechend hat sie sich durch viele Charaktere und Schicksale durchgespielt. Nur eines – ich will nicht sagen, dass sie es vergessen hat – hat sie ausgelassen: das Schicksal der Kinder ihrer Generation, also auch ihrer eigenen. Sie konnte nicht den Schaden wahrnehmen, geschweige wahrhaben, den sie der nächsten Generation überspielte. Und nicht nur sie als einzelne Person, sondern ihre Generation insgesamt.

An welchen Schaden denkst du?

Ich glaube, die Generation meiner Mutter hat eine folgenschwere Kluft aufgetan – die Kluft zwischen Realität und Traumwelten.

Doch da muss man genau sein: diese Kluft hat es immer gegeben. Nur früher wurden die imaginären Welten gewissermaßen kollektiv bewirtschaftet. Man ging beispielsweise gemeinsam in die Kirche und ließ sich vom Pfarrer das irdische Leben in den religiösen Langzeitperspektiven von Himmel und Hölle erklären. Auch das Feiern kam nicht zu kurz, man arbeitete sich ja gemeinsam durch den Kalender der großen Kirchenfeste. Zugleich sorgte aber die Realität immer wieder dafür, dass man auf den Boden der Tatsachen zurückkam. Kurz, es gab einen durchaus realistischen Mix aus handfestem und hartem Dasein und der Vorstellung, Kinder Gottes zu sein. Das hielt sich ja lange in Grenzen.

Doch dann kam die Katastrophe der letzten kollektiv organisierten Traumwelt: der Nationalsozialismus, jedenfalls in unseren Breiten.

Und es folgte der Wiederaufbau, den die Generation auch meiner Mutter hingelegt hat.

Und das Träumen verlegte sich gewissermaßen in den privaten Lebensbereich der Menschen, wurde zum Bewältigungsmittel von Realität, vielleicht sogar zu ihrem Motor und Antrieb.

Ich glaube heute, dass Mutter und ihr Gefährte, also mein Vater, sich manches Mal ihre Realität vorgemacht haben, mit Träumen überspielt.

Ihr Aktivismus war nicht real, ja doch, er war tatsächlich vorhanden, und Mutter glaubte sicher aufrichtig, in diesem Aktivismus ganz real selbst zu sein.

Sie waren vielleicht nicht wirklich sich selbst, sondern nur schrecklich von sich selbst eingenommen oder auch selbstvergessen.

Was man – nach der Katastrophe eines ideologisch entfremdeten und missbrauchten Ich-selbst – ja auch verstehen kann.

Du glaubst, die Generation deiner Eltern hat sich unter dem Eindruck dieser Katastrophe, die ein ganzes Volk erfasste, ein neues Selbst-Bewusstsein geschaffen, das jeder ideologischen Vereinnahmung eine Absage erteilte?

In der Anfangsphase ganz ohne Zweifel, ja. Sie hielten das „Wirtschaftswunder“ für ideologisch unschuldig, für eine Art Erlösung oder Befreiung oder Emanzipation der Gesellschaft und ihrer Menschen. Nur so kann ich mir dieses völlig unkritische Kaufen und Konsumieren, dieses Sich-etwas-leisten-Können, erklären, von dem die Menschen damals ergriffen waren.

Kaufen war gewissermaßen das universale befreiende Werkzeug, um alle Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen. Wenn sich irgendwo Widersprüche auftaten oder Defizite, so glaubten diese Menschen, dass sie sich da herauskaufen konnten.

Aber auch die Industrie. Die Atomkraft (allein dieses verharmlosende Wort, als hätte niemand Hiroshima mitbekommen), das war einfach unendlicher Strom aus der Steckdose, die universale Erleichterung des Lebens.

Meinst du, dass es ein Defizit deiner Eltern dir gegenüber gegeben haben muss, aus dem sie sich herausgekauft haben, vom dem sie glaubten, es ließe sich durch „Zukäufe“ ausfüllen?

Ja, dieses Defizit hatte sogar einen Namen: Unsere Kinder sollen es einmal besser haben als wir. In diesem Satz steckt eigentlich das ganze Programm, das in den Köpfen dieser Generation abspulte. Statte dein Kind mit immer mehr guten Dingen

aus und es wird zu einem noch besseren „Käufer“ und Konsumenten werden als wir selbst. Und wir können uns sagen, dass wir der nächsten Generation wahrhaft Gutes getan haben.

Glaubst du, dass die jeweils ältere Generation überhaupt eine realistische Chance hat, aus ihrem Defizit der nächsten Generation gegenüber herauszukommen? Ist das nicht eine Illusion?

Nein, das kann sie ja gar nicht. Damals allerdings hat sie sich eingebildet, dies zu können. Und sie glaubte, uns, ihren Kindern, einen Überschuss, ein Haben, zu übergeben. Was ja auch vermögensmäßig durchaus der Fall sein konnte. Man erbte, in meinem Fall nicht schlecht. Weiß gar nicht, wie viel die beiden zusammengetragen haben an Vermögenswerten, Immobilien, Aktien usw. Um die Bewirtschaftung des Vermögens kümmert sich mein Vermögensverwalter.

Aber ob das dieses Defizit der Vernachlässigung aufwiegt? Freilich ist man nicht daran gestorben. Und ich selbst bin weder meiner Mutter noch ihrem Gefährten gegenüber nachtragend. Schließlich kann ich ihnen ja wohl unterstellen, guten Glaubens gehandelt zu haben, auch wenn sie sich selbst und mir etwas vorgemacht haben.

Glaubst du, dass diese Dinge deiner Mutter irgendwie bewusst geworden sind?

Schwer zu sagen. Sie hat sich Schritt für Schritt in ihre Seniorenresidenz zurückgezogen und ein neues, ihrem Alter angemessenes inneres Gleichgewicht gefunden.

Was mich allerdings in letzter Zeit in meinen (seltenen) Gesprächen mit ihr gewundert hat, ist, dass sie sich besser an ihre Filme und deren Begleitumstände erinnert als an ihren verstorbenen Lebensgefährten und die mit ihm verbrachte gemeinsame Zeit. Sie hat das auch selbst festgestellt und weiß nicht so recht, wie sie es deuten soll.

Ich sage nichts dazu. Versuche eher, mit der einen oder anderen Erinnerung auszuwählen – ich selbst habe ja leider nicht so viele zu bieten.

Und wie könnte deine Deutung aussehen, die du ihr nicht sagen kannst oder möchtest?

Vermutlich war ihrer beider Verhältnis gar nicht so innig, wie sie es sich immer vorgemacht haben. Sie haben wahrscheinlich viele Risse, Fremdheiten und Konflikte einfach überbrückt, überspielt, verdrängt oder ausgeblendet. Sie haben die ernste Auseinandersetzung vermieden – vielleicht sind sie durch ihr ach so aktives Leben gar nicht bis auf diese Beziehungsebene vorgedrungen. Ich weiß es nicht. Eine Art wohlwollender Gleichgültigkeit oder Indifferenz, irgendwas in diese Richtung vielleicht.

Sich selbst gegenüber aber haben sie ihrer Beziehung eine kultische Bedeutung zugeschrieben. Sie waren doch das langlebige Schauspieler-Ehepaar schlechthin, während doch schon längst die Zeit der Lebensabschnittspartnerschaften angebrochen war. So wollte sie die Öffentlichkeit und so haben sie sich selbst dargestellt. Das war vielleicht ihr letzter, großer Auftritt, die Selbstdarstellung für die Zuschauer.

Sind Kinder die Richter ihrer Eltern?

Ist das so wichtig, moralische Urteile über Eltern und überhaupt Menschen der vorherigen Generation zu bilden? Hatten sie nicht ihrerseits mit den geerbten Defiziten der Generation vor ihnen zu kämpfen? Diese Generation hat vielleicht auch auf ihre Weise geglaubt, dass ihre Kinder es „besser haben werden“ – und sind in der Katastrophe geendet mit ihrem Trümmerfeld.

Vielleicht sind wir Heutigen etwas vorsichtiger geworden mit unseren Selbstgewissheiten. Vielleicht verpacken wir die Defizite unseres Lebens nicht mehr in der wohlfeilen Formel „Ihr sollt es besser haben“ und behaupten damit, dass die Generation nach uns von uns nur Haben, kein Soll, mitbekommt. Nach dem Motto: Wir haben alles im guten Zustand übergeben, ihr könnt nur noch dazugewinnen.

Wir erzählen jedoch großen Schmu – uns selbst und unseren Nachfahren.

Ziehen Kinder Lehren aus dem Leben ihrer Eltern?

Ja, so sollte man es vielleicht formulieren. Meine Eltern haben kein banales Leben geführt, sondern haben mit vielen imaginären Gewichten hantiert. Und wenn sie auch die zahlreichen Rollen, die sie gespielt haben, nicht selbst erfunden haben, so haben sie diese doch interpretiert, mit ihrer Person und ihrem Leben ausgefüllt.

Diese Welt rund um Bühne und Szene, dieser permanente Vorhang auf oder Kamera läuft, hat ihr persönliches Leben einfach mitgerissen. Viel in ihrem persönlichen Leben war auch nur noch Theatralisierung. Eigentlich waren sie mehr persona als Person. Zu viele Szenenwechsel im persönlichen Leben und zu viele Rollenwechsel auf der Bühne – da bleibt so viel Persönliches auf der Strecke.

Mutter kokettierte gern und ausgiebig mit dem Bild der „grande dame“, das die Öffentlichkeit von ihr wünschte, sie war auch privat ständig im Auftritt und kam mir letztlich abwesend und fremd vor, als wären wir uns eigentlich nie richtig begegnet, sondern immer nur in einem Film.

Sie selbst entschuldigte sich mit Stress, Hektik und Überlastung und vielleicht hätte ich sie genau dort aufsuchen und sagen sollen: Halt inne. Was soll das? Das ist doch genau der Punkt, wo es hapert. Warum überspielst du den mit Überlastungs-Theater? Jag doch die vermeintliche Überlastung zum Teufel und lass uns mal in aller Ruhe zusammen sein und friedlich miteinander reden. – Aber ich war zu jung und überfordert. Mutter, das war eine alles überstrahlende Präsenz. Sie hatte enorme Ausstrahlung und setzte die auch massiv ein, zwangsläufig. Und dann stehst du da als kleiner Junge, als Sohnmann, bist ausgeliefert. Findest doch keinen Zugang, um dein Anliegen, was ja auch eigentlich ihr wirkliches Anliegen gewesen wäre, durchzubringen.

Die Persönlichkeit deiner Mutter hat dich als Kind überwältigt?

Ja klar. Wie sollte es denn anders gewesen sein? Mutter war immer eine beeindruckende Gestalt und du selbst hattest den Eindruck, überhaupt keinen Einfluss auf diese Gestalt zu besitzen. Sie dominierte die Situation, diktierte die Regungen und ließ nur die durch, die sie für richtig hielt und die ihr gefielen. Nein, sie wendete sich nicht meinem Innenleben zu, traf nicht meine Gefühle noch fand sie für mich Zuspruch oder Trost. Ihre Worte mir gegenüber hatten immer etwas Floskelhaftes, Dahingesprochenes, wie eine Replik in ihrem Theater. Ich glaube,

dass sie wirklich irgendwie Gefangene und Getriebene ihrer Welt war. Heute könnte man sagen, dass sie in einer Blase lebte.

Ohne es zu wissen? Ohne ein Gespür zu entwickeln für die Gefahren und Risiken?

Ja, so könnte es wohl gewesen sein.

Freilich zeigte sie manchmal mütterliche Regungen, aber die kamen so unvermittelt, dass es wie ein Überfall herauskam und man als Kind damit gar nichts Rechtes anfangen konnte. Das war eher verwirrend. Klar, das Kind wurde doch gar nicht gefragt, ob es gewissermaßen aufnahmebereit und –fähig war. Ihm wurde die Zuneigung vor den Latz geknallt. Hm, ziemlich seltsam.

Vielleicht steckte ja mehr schlechtes Gewissen dahinter als große Liebe. Vielleicht war ihr dann selbst bewusst, wie wenig Raum für natürliche Regungen noch in ihr war. Ich weiß es nicht.

Ich weiß wohl, dass ich heilfroh bin, eine Frau und Gefährtin gefunden zu haben, die in diesen Dingen völlig anders tickt. Die sich Zeit für Vertrautheit nimmt, die mir bedeutet, wie unendlich wichtig gerade diese Vertrautheit ist – bis in kleinste Details. Das müssen keine großen Gesten und Worte sein. Nein, nur die klare Übermittlung dieser Überzeugung, dass du tausendmal wichtiger bist als alle Wichtigkeiten dieser Welt.

Ja, dann hat dich Mutter wenigstens nicht daran gehindert, du selbst zu sein?

Nein, das hätte sicher auch gar nicht in ihrer Absicht gelegen. Ihre Entfremdung, die meine Kindheit und Jugend durchzog und sicher einen starken Einfluss ausübte, hat mich vielleicht angestoßen, andere, eigene Wege zu gehen.

Und manchmal überrasche ich die beiden Frauen in wunderlicher Vertrautheit. Und ich lasse mir nichts anmerken, denke mir meinen Teil. Ich glaube fast, das sind Momente, wo meine Mutter meiner Gefährtin dankbar ist, so anders zu sein ... vielleicht auch ein wenig das zu sein, was sie selbst nicht hatte sein können. Aber da meine Gefährtin diese Lücke unterlassener mütterlicher Zärtlichkeit irgendwie hatte schließen können, ist es ja auch in Ordnung so.

Chaton